

Wochenkommentar

Gewalt gegen Frauen bleibt Realität

Trotz mehr Aufmerksamkeit, mehr Organisationen und Kampagnen bleibt Gewalt gegen Frauen weit verbreitet.

Die aktuellen «Orange Days» machen auf Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen aufmerksam. Sie erinnern uns an eine bittere Wahrheit: Gewalt gegen Frauen ist kein Relikt der Vergangenheit, sondern Teil unserer Gegenwart. Traurig daran ist: Allein die Notwendigkeit solcher Kampagnen spricht Bände und zeigt, wie dringend auf diese tragische Realität hingewiesen werden muss.

Wir schreiben das 21. Jahrhundert – und geschlechtsspezifische Gewalt ist immer noch ein Thema.

Und aktueller denn je: 27 Femizide – also Tötungen von Frauen oder Mädchen aufgrund ihres Geschlechts – hat es dieses Jahr in der Schweiz bereits gegeben, zwei davon im Kanton Freiburg. Dazu kommt ein weiterer verurteilter Femizid in Freiburg. Ein trauriger Rekord.

Die Zahl der Femizide in der Schweiz ist gestiegen. Laut Statistiken der letzten Jahre nimmt auch die Nachfrage nach Plätzen in Frauenhäusern kontinuierlich

«Gewalt gegen Frauen ist kein Relikt der Vergangenheit, sondern Teil unserer Gegenwart.»

zu. Immer öfter suchen Frauen Schutz vor ihren Partnern, Ex-Partnern oder Bekannten. Zudem steigen schweizweit auch die Fälle von häuslicher Gewalt. Und Belästigungen im öffentlichen Raum betreffen am häufigsten Frauen.

Der Anstieg von Gewalt gegen Frauen in der Schweiz hat systemische, gesellschaftliche und strukturelle Ursachen: Unter anderem patriarchale Machtstrukturen, traditionelle Rollenbilder und Lücken im Schutzsystem.

Mittlerweile wird offen über Themen wie häusliche Gewalt, sexuelle Belästigung oder Diskriminierung gesprochen. Das Tabu ist gebrochen. Die Politik befasst sich immer häufiger und seriöser damit, es existieren mehr Vereine und Organisationen, die sich mit Kampagnen dagegen einsetzen, mehr (finanzielle) Mittel, mehr Wissen und mehr Bewusstsein in der Gesellschaft. Das führt vermutlich auch dazu, dass Gewalt häufiger erkannt, gemeldet und dokumentiert wird – und die Zahlen dadurch steigen. Doch vor allem

«Die Diskrepanz zwischen Fortschritt und Gewalt gegen Frauen ist unverständlich und ernüchternd.»

legt es offen, wie lange Gewalt gegen Frauen weitgehend unsichtbar blieb – und weiterhin besteht.

Sicher: Es hat sich etwas verbessert. Doch es bleibt viel zu tun. Das Sicherheitsgefühl vieler Frauen ist nach wie vor beeinträchtigt. Diese Realität zeigt sich nicht nur in Statistiken, sondern auch im Alltag.

Ich fühle mich unwohl, wenn ich nachts allein nach Hause gehe. Ich schaue mich lieber einmal mehr um und nehme meine Umgebung bewusst wahr. Ich laufe lieber durch den beleuchteten Strassenabschnitt als durch die dunkle Gasse zu gehen. Wenn ich an einer Gruppe Männer vorbeigehe, drücke ich meine Tasche enger an mich. Ich hole meinen Hausschlüssel früh heraus, damit ich nicht vor der Tür danach suchen muss, und ich muss fremden Männern zu oft sagen oder zeigen, dass ich nicht angefasst werden will. Das ist inakzeptabel.

Zu viele Frauen haben bereits Belästigungen oder Gewalt er-

lebt. Dass das fast alltäglich ist, ist erschreckend.

Was läuft hier also schief? Wie kann es sein, dass eine so aufgeklärte Gesellschaft mit so vielen Mitteln und so viel Wissen für Frauen keine Sicherheit schaffen kann? Diese Diskrepanz zwischen Fortschritt und anhaltender Gewalt gegen Frauen ist unverständlich und ernüchternd.

Klar ist: Es muss sich etwas ändern. Sensibilisierungs- oder Präventionskampagnen wirken nicht, wenn Strukturen bestehen bleiben, die Gewalt ermöglichen. Es braucht ein gesellschaftliches Klima, in dem Frauen gehört und ernst genommen werden – und in dem Schutz, Respekt und Konsequenzen keine Forderungen, sondern Selbstverständlichkeiten sind.



Maria Kafantari

Moment mal

Der König ist nackt

Im Jahr 1994 erschütterte eine Tragödie die Schweiz und Kanada: Mitglieder der Sekte der Sonnentempler folgten den Versprechen ihrer Anführer. Sie glaubten an eine höhere Zukunft, an Licht und Vollendung – und endeten im Tod. So absurd es im Rückblick erscheint, zeigt es doch: Menschen sind anfällig für falsche Heilsversprechen. Wenn die Sehnsucht gross ist, kann selbst das Unlogische glaubwürdig wirken.

«Menschen sind anfällig für falsche Heilsversprechen. Wenn die Sehnsucht gross ist, kann selbst das Unlogische glaubwürdig wirken.»

Auch heute hören wir erstaunliche Dinge. Politikerinnen und Politiker versprechen Lösungen, die weder logisch noch realistisch sind. Manchmal sind es sogar offensichtliche Unwahrheiten – und doch finden sie Gehör. Menschen klammern sich daran, als ob es tatsächlich die Antwort auf ihre Sorgen wäre. Und der Fehler wiederholt sich immer wieder – als ob es in unserer Natur läge, den Täuschungen lieber zu trauen als der Wahrheit.

Warum lassen wir uns so leicht täuschen? Einfache Parolen wirken stärker als differenzierte Argumente. Schlagworte wecken Gefühle, die Vernunft bleibt auf der Strecke. Wer Angst hat, greift nach dem schnellen Trost. Wer sich ohnmächtig fühlt, hofft auf die vermeintlich starke Hand. So können Illusionen mächtiger sein als die nüchterne Wahrheit.

Das erinnert an das Märchen von den neuen Kleidern des Kaisers. Alle sehen, dass er nackt ist – und doch wagt niemand, es zu sagen. Man spielt mit, bis ein Kind den Mut hat, die Wahrheit auszusprechen. Solche Stimmen braucht es auch heute: Menschen, die nicht aus Angst oder Bequemlichkeit schweigen, sondern sagen: «Der König ist nackt.» Nur so bricht die Täuschung.

Gerade jetzt im Advent stellt sich die Frage: Wem schenke ich mein Ohr? Auf welche Stimme höre ich? Advent ist nicht die Zeit für Illusionen, sondern für Erwartung. Er lädt ein, genauer hinzuschauen. Denn nicht jedes Licht, das flackert, weist den Weg. Wirkliche Hoffnung ist

«Wer Angst hat, greift nach dem schnellen Trost. Wer sich ohnmächtig fühlt, hofft auf die vermeintlich starke Hand.»

nicht laut und schrill. Sie kommt leise, oft unscheinbar, und trägt verlässlich. Wer ihr traut, wird nicht enttäuscht.



David Stempak

David Stempak ist Salvatorianer und Pfarrmoderator in der Seelsorgeeinheit Sense-Mitte.

Karma zur Woche

